



Buch I **'Ouvertüre zum Ende der Welt, wie wir sie kannten'**

Kapitel XV **'Strahlender Himmel, folgend auf sinistere Nacht'**

Finster weilt der dichte Forst
du kannst dich nicht verstecken!
Schwarze Raben aus dem Horst
die spitzen Köpfe recken.
Mit den Schnäbeln voller Pest,
und auf dunklen Schwingen,
verlassen sie ihr madig' Nest,
woll'n dich zu Falle bringen.
Bis am hellen Firnament,
die Sonne ohne Zügel,
gleißend deine Rettung brennt
hernieder schwarze Flügel.

"Wo steckt er nur? Wo steckt er nur?!"

Es gab wohl mittlerweile keinen Winkel in dem muffigen, verstaubten Lagerhaus mehr, den er nicht mit seiner Anwesenheit beehrt hätte, jedoch empfing stets

derselbe Zimmergast Ilmaris Bemühungen den Lagerverwalter zu finden. Einar, den er endlich zu treffen hoffte, glänzte weiterhin mit dem Nicht-Verweilen in erreichbarer Nähe, was Ilmari nicht nur außerordentlich verdrieß, sondern auch wieder jenen Entitäten in ihm in die Hände spielte, die bereits einen neuen Schwall unerträglicher Klopfergeräusche durch seinen Kopf hallen ließen. Das Aufschlagen seiner Hufe auf dem alten Holz des Bodens gellte ihm doppelt, dreifach, stets ein beißendes Echo formend, in den Ohren, zermürbte seinen Kopf und Verstand gleichermaßen.

Ilmari konnte es nicht fassen, die erst vor kurzem erhaltene Zuversicht begann rapide zu zerbröseln, der rauschende Sturm des Wahns entfaltete zeitgleich immer weiter seine dunklen Schwingen, bereit zum Abheben, um ein weiteres Mal seinen Wirt mit Halluzinationen und körperlichen Klagen zu überziehen. Eilig rauschte der immer verzweifelter werdende Wanderer durch die Ecken und Winkel des Gemäuers, jedes Mal beseelt von der gebeutelten Hoffnung Einar einfach nur irgendwo übersehen zu haben. War es nicht schließlich noch früh am Morgen? Hatte er nicht erst vor kurzer Zeit in dem Stroh eines Daches gegessen, den Blick in die rote Dämmerung gerichtet? War dies des Rätsels Lösung? Schließ Einar nur? Dutzende Fragestellung, die an die Vernunft appellierten, folgten einander, stützten das rissige, schwache Mauerwerk gegen die eisigen Klauen, die bereits hinter einem dünnen Schild klarer Wahrnehmung und intaktem Verstand darauf drängten hindurchgelassen zu werden.

Behäbig, aber mit kolossalem Nachdruck schlugen Fäuste mentalen Eises, die Vorhut tief verborgener Ängste, auf die notdürftige Barriere, die mehr und mehr ins Wanken geriet. Der Wanderer spürte an eigenem Leib, wie er abermals die Kontrolle über seine eigene, geistige Klarheit verlor, wollte, konnte sich aber nicht zu diesem mehr als wichtigen Zeitpunkt erneut den überflutetsten Abgründen seiner Seele stellen, in die finsternen Wasser abtauchen, dessen tiefste Stelle *ihn*, seinen ärgsten Widersacher, beherbergte.

Früher oder später musste Ilmari seinen eigenen, kranken Geist besiegen oder jämmerlich bei dem Versuch daran scheitern, so viel ahnte er in den kostbaren Augenblicken schärferer Wahrnehmung, dennoch versuchte er jenen unvermeidlichen Kampf so weit wie möglich auszusitzen, gerade in Momenten wie diesen, in welcher er bei Bewusstsein bleiben musste. Das Auffinden von Einar genoss oberste Priorität, wollte er noch in diesem Leben das endgültige Ziel seiner Reise, die Festung Aschengrat, erreichen. Aufgeben war keine Option, erinnerte er sich unter zunehmenden Schmerzen, die aus seinem Schädel nach außen drangen.

Vor dem Scherben, den Trümmern seiner geistigen Existenz stehend, durchkämmte Ilmari jeden Flecken des Gebäudes ein drittes, ein viertes Mal, aber musste sich eingestehen, dass er allein war. Allein mit sich selbst, allein mit seinen Ängsten, die ihre unheilschweren Krallen nach ihm streckten, erneut ihr Banner

des Krieges in den verdunkelten Himmel hielten. Jedes Bollwerk, jedes Erwehren seines geschundenen Geistes hatten diese beiden Urängste über die letzten Wochen hinweg zermürbt, zermalmt, in den affektiven Selbstmord getrieben. Das manische Selbstbildnis einer roten Krabbe mit harter Schale war das letzte Opfer auf der langen Liste mentaler Entitäten gewesen, die das Unbewusstsein Ilmaris dem Trauma vergangener Tage entgegengesetzt hatte.

Aber alle schlugen sie fehl; jede Verteidigungsmaßnahme überstand den Kontakt mit der bohrenden, unbarmherzigen Natur nicht, die jeder Angst, jedem Schrecken, jeder Furcht, sei sie noch so unbegründet, innewohnte. Früher oder später waren sie alle in der Vergessenheit versunken, die Felsenspitzen im warmen Sand, die den letzten Avatar, das brüchige Reich des Zwilichts vor der Blässe des Himmels und dem Ozean der Sterne schützten. Doch schlussendlich war es soweit, der Prinz, diese imaginierte Figur, die letzte Präsenz Ilmaris' Verstand, stellte sich auf der letzten Plattform, der ehernen Nadel, dem Feind entgegen, musste erneut im Angesicht des Eises um das diesmal endgültige Überleben kämpfen. Der Erschöpfung nahe, schleppte Ilmari seinen schwerer werdendes Haupt zum nächstgelegenen Fenster und starrte mit glasigem Blick hinaus.

Viel erkannte er nicht, was nicht nur an seinem Zustand, sondern auch an den alten, verschmutzten Fensterscheiben lag. Jedoch reichte ihm, was er erkennen konnte: die letzten Reste der Morgendämmerung, die ihren roten, fast verblassten Schleier langsam von der Welt hinab zog und den einsamen Wanderer, der nicht wirklich allein in seinem Kopf war, tröstete.

Häufig hatte sich Ilmari schon gefragt, woher er die vagen Ideen darüber hatte, wer für ihn des Nächstens oder in Ohnmachtsanfällen die Schlachten austrug, warum das Blicken in die Dämmerung eines neuen oder alten Tages ihm so viel Kraft und Zuversicht schenkte. Sein Bewusstsein, der Verbund der fünf üblichen Sinne, kannte den Avataren im Geiste, zumindest schemenhaft.

Wenn Ilmari schlief, dem Impetus seines Körpers nach Ruhe und Regeneration folgend, hatte er nicht selten wenig gegessen und getrunken, befand sich im Fieber, im Farbenrausch, im Delirium. Wälzte sich auf hartem, nacktem Stein, während über ihm die abweisenden Sterne hämisch funkelten, die Kälte des Weltenalls ihm entgegenschlugen. Der seelische Verwundete konnte die Impressionen, die zu solchen Zeiten in ihm aufkeimten, kaum unterdrücken, wie ein Sperrfeuer aus Störgeräuschen hagelten sie auf die stets unter Spannung stehende Barriere seines Geistes, der versuchte zu retten, was noch zu retten war.

Über die Wochen der Wanderschaft hinweg durchbrachen immer mehr fragmentarische Überbleibsel seinen Schutzmantel, gaben ihm auch in wachen Phasen des Tages ein verschwommenes Bild von einer Kreation seiner Phantasie, von der er wusste, dass sein Leben von ihrem Kampf abhing. Doch seine Kräfte

schwanden, womit vor allem sein körperlicher Zustand Ausschlag gebend war, hatte er doch seit Tagen kaum noch gegessen, geschweige denn getrunken und auch nichts im Kastell bisher zu sich genommen.

Sollte er nicht demnächst an einer gebrochenen Seele versterben, so würde die physische Erschöpfung, der Kollaps seines Körpers, ihn in absehbarer Zeit ereilen. Ilmari war noch genug bei Sinnen, um zu wissen, dass der nächste Schlaf oder die nächste Ohnmacht der letzte Akt seines Lebens sein konnten.

Ein nächstes Abdriften in die tieferen, zerrütteten, heimgesuchten Sphären seines Geistes würde es danach möglicherweise nicht mehr geben. Keine Manie, kein Trauma der Welt, egal wie schrecklich und unaushaltbar, konnte sich dem allmächtigen Imperativ eines nicht mehr schlagenden Herzens widersetzen.

Mit Nachdruck schüttelte er heftig den Kopf, vertrieb Stimmen, die dem Ende entgegenkamen. Noch spürte er Zuversicht, noch war sein Avatar im Geiste nicht gefallen, kämpfte mit und für ihn, schmolz Eis zu Wasser, ließ das Wasser verdampfen, machte es unschädlich. Ilmari wollte, konnte noch nicht aufgeben, auf den selben Friedhof einkehren, den schon seine früheren, imaginierten Verteidiger erreicht hatten, wo erst vor kurzem eine kleine, rote Krabbe ihre letzte Ruhe fand. Er wischte mit den Vorderläufern über die schmutzigen, alten Fensterscheiben, befreite sie von so viel Hinterlassenschaften vorbeirieselnder Jahre wie möglich, saugte jeden weiteren, roten Lichtstrahl begierig auf, den die klarer werdende Öffnung in der Wand hindurchließ.

Das alltägliche Baden im Zwielicht half ihm dabei seine letzte Bastion zu wahren, die ihn nicht vergessen ließ wer er war, wo er herkam, was er wollte, was er vor allem *nicht* wollte. In wenigen, noch nicht überfluteten oder von Gletschern gnadenlos zermalmtten Archiven ruhte das Wissen um den Vorfall, der von dreißig Nächten sein Leben schlagartig, von grundauf, verändert hatte, ruhte das gesamte Facettenbild eines ehrlich arbeitenden Ponys, welches seit über dreiunddreißig Jahren lebte. Eisern vermied er seit dem schicksalhaften Moment jeden Impuls der direkten Erinnerung, hatte er doch sehenden Auges mehr von der unheilvollen Kaskade der Ereignisse mitbekommen, als der filigrane Spiegel, den Seelen zu bilden pflegten, am Ende der sinisternen Nacht aushalten konnte.

Und trotzdem weilte in ihm eine letzte, kleine Flamme, die sein Verlangen nach dem Leben, dem Überleben, in den strahlenden Himmel hielt, nicht müde wurde der sinisternen Nacht alles entgegenzuschlagen, was die aberwitzige Konstruktion, die ein Geist eines Ponys nun einmal war, hergab. Wünsche, Sehnsüchte, Gefühle, Identität, Erinnerungen.

Sie formten Barrieren, Gräben, Schutzwälle, schmissen sich gegen die alles verschlingenden Fluten der Angst, schufen Inseln, abgeschottete Refugien, füllten eine besondere dieser mentalen Kammern gar mit Sand, warmen Sand, als die

Stunde der Not am größten war. Hingen eine brennend heiße, rote Sphäre über schroffen, in dunkelstes Magenta getauchten Grund. Eine unzählbar große Anzahl spitzer, felsiger Nadeln ragten am Ende dieses imaginierten Schaffenswerkes in der kleinen, geistigen Sphäre auf. Jede Nadel stand für einen positiven Akt, ein schönes Gefühl, eine wertvolle Erinnerung, ein Merkmal seines Berufes, ein Bruchstück seines Wesens, ein Satz eines geliebten Ponys, eine Geruchsnuance oder ein Ton, welche Ilmari nie wieder loslassen sollten.

Diese Bastion, die eiserne Nadel, er kannte sie fragmentarisch aus den Erinnerungen an seine Träume, war alles, was ihm geblieben war. Einsam klaffte sie aus einem ewigen, endlosen Meer des alles betäubenden Eises heraus, verteidigte den Zugang zu den letzten Stätten seines Selbstbilds, welches seine Identität bewarte. In den heißen Tiefen waren sie eingesperrt, für den Feind unerreichbar, der sich anschickte Ilmaris Bewusstsein auszulöschen, eine Herrschaft der nackten Panik anzutreten.

Der geschundene Werkzeugschmied wusste nicht, wann genau diese eigenwillige Idee derart in seinem Kopf Fuß fasste, dass sie gar ein mentales Bollwerk gegen seine traumatischen Erlebnisse bilden konnte, aber sie war seine letzte Hoffnung, wenn auch nicht sie allein. Sie war nur der Katalysator für etwas anderes, etwas Mächtigeres. Etwas, so schien es ihm, das schon fast eine eigene Persönlichkeit war. Ein Pony in einem Pony, ohne Körper – und doch mit einem klar definierten Äußeren. Mit Schwächen und Stärken, mit Ausstrahlung und Charisma. Mit eigenen Zweifeln, mit eigenen Wünschen; im Grunde einem eigenen Geist. Ilmari lächelte unbeholfen ob dieser abstrusen Gedanken, während er immer müder durch die alten Scheiben nach draußen starrte. Er musste erst alles verlieren, was ihm lieb und teuer war, um einen neuen, mit Hufen unfassbaren Freund zu finden. Ein einzigartiges Wesen, welches nur in seinem Verstand existierte, eigenwillig und selbstlos jene Reste verteidigte, die davon noch übrig geblieben waren.

Angestrengt versuchte er sich an ihren Ursprung zu erinnern, ging so nah es ihm möglich war an jenes Ereignis in seiner unmittelbaren Vergangenheit heran, welches er nicht noch einmal sehen wollte, nicht noch einmal sehen konnte – er würde die direkte Konfrontation nicht überleben, fürchtete er. Aber, so viel konnte er sich gerade noch zusammenreinem, war wohl geschehen:

Als seine Augen zum ersten Mal während der Zerstörungssorgie zufielen, nicht mehr ertragen konnten, was sie hilflos mit ansehen mussten, erhob sich in seinem Geist simultan die Zwielfichtssonne über den unebenen Horizont, schenkte jeder dieser myriaden Säulen positiver Gefühle einen Schatten. Lang und länger spannten die schwarzen Gebilde ihre Arme, wurden an einer bestimmten Stelle schließlich eins, bildeten alle zusammen die letzte Bastion, das Siegel, welches seine später zu Toben beginnenden Ängste niemals brechen sollten: die eiserne Nadel.

Doch keine Festung ohne Burgherr, keine Mauer ohne Schützen. Er erahnte bei dem ersten Aufwachen nach der größten aller Katastrophen, die er je erlebt hatte, noch nicht, welche Bedeutung dieser eine, schon tausende Male getätigte Blick in die Dämmerung eines Tages haben sollte. Schwach, orientierungslos und immer noch bis auf die Knochen durchnässt hatte er seinen Kopf angehoben und ihr entgegen geschaut: der Morgenröte. Sie brach mit ihren brennenden Lanzen durch die Atmosphäre, die Wolken des Himmels. Überbrückte eine aberwitzig weite Strecke über das Land, welches Ilmaris Heimat war, binnen eines Augenblicks, durchschlug seine Linsen ohne ihnen zu schaden, strömte tief in seinen Kopf, brannte sich als strahlender, glühender Fanal in seine Netzhaut – und hielt nicht an.

An diesem ereignisträchtigen Morgen erlebte er, wie eine sinistere Nacht von einem strahlenden Himmel eingeholt und wie Zuversicht direkt auf solaren Schwingen ohne Umwege in seinen Geist geprägt wurde, ihm eine Waffe, einen letzten Wächter, für die lange Oddysee schenkte, die das Leben für ihn vorbereitet hatte. Nie hatte er sich auf der darauf folgenden Reise bisher einen Reim darauf machen können, was genau mit ihm passiert war.

Jede genaue Erinnerung an die besondere Nacht hatte er sich verboten, entwickelte bereits am zweiten Tage eine panische Angst, die ihn überall hinverfolgen sollte. Als diese schließlich in Begriff war seine geistige Gesundheit anzugreifen, musste er das erste Mal von ihm geträumt haben: dem Prinzen des Zwilichts, der in der kleinen, geistigen Sphäre voller Sand, die sein Verstand schon in den Stunden größter Not angefertigt hatte, mit der Verteidigung begann. In Ilmari bahnte sich zu diesem Zeitpunkt, nur zwei kurze Tage nach dem Verlust von Allem, ein Feldzug an, ein seine Seele erschütternder Schlagabtausch, der bis heute anhielt.

Bedächtig drückte die Stirn sanften auf das dreckige Glas, ließ die empörte Scheibe leicht knacken, die leichteste Krümmung zeigte. Der Abstieg in seine beinahe tiefsten Erinnerung tat ihm im Kopfe weh, die Kühle der kalten, durchsichtigen Fläche nahm ihm jedoch die unerträglichsten Gipfel der Schmerzempfindungen, machten die Hitze zwischen den Ohren irgendwie erträglich. Noch war er, weitesgehend, bei Verstand, konnte die verwirrten Impressionen der letzten Wochen ein wenig entknoten, Zwilicht in das Dunkle seiner inneren Welten lassen. Er war also wirklich nicht allein, oder?

So viele Impressionen hatte die Retrospektive auf ihn prasseln lassen, indes wusste er noch nicht, ob ihn das beruhigen sollte, was sich aus den hintersten Ecken ihm entgegen goß. Wollte er tatsächlich, in dieser Phase reduzierter Schwachsinnigkeit, akzeptieren ein zweites Ich in sich selbst zu haben? Konnte er

sich mit der Idee anfreuden, dass ein hammerschwingendes, über das Feuer gebietenes Pony in seinem Kopf steckte und ihn vor seinen traumatischen Urängsten bewahrte, gar sein eigenes Leben, sofern dies so genannt werden konnte, für ihn riskierte? Ilmari drückte den Kopf härter gegen die Scheibe, brauchte mehr Kühle, die Gedanken brannten heißer, zu heiß hinter den Schläfen. *Es macht keinen Sinn!*, und doch war es von ihm nicht zu leugnen. Ilmari kannte den Prinz des Zwielfichts insgeheim und der Prinz des Zwielfichts kannte im Gegenzug ihn. Sie waren zwei eigenständige Ichs, hatten beide ihren Körper in ihrer jeweiligen Welt, auch wenn der zerrüttete Werkzeugschmied dies irgendwie nicht wahrhaben wollte – und doch waren sie bis in die letzte Faser ihres Seins miteinander verbunden.

Das Eingeständnis zerrte an ihm fast so sehr, wie das Unbehagen jene Nacht noch einmal zu durchleben, welche er konsequent aus seinem Gedächtnis verbannte, obwohl er sie derart eindringlich gespürt, mit all' seinen Sinnen erfahren hatte. Zum ersten Mal seit seinem Aufbruch der Festung entgegen fühlte er sich wahrhaftig verrückt, nicht mehr allein von Ängsten verfolgt, sondern zunehmend gespalten im Geiste. Er versuchte den Blick von der hellen Röte des Morgens abzuwenden, galt ihre helfende Wirkung doch nicht ihm, sondern jemand anderen. *Reiß dich zusammen! Du musst Einar finden... bei Bewusstsein bleiben! Bald hast du es geschafft. Nur noch ein paar Tage...* Seine Augenlider schlugen vehement zu, versuchten alles Zwielficht abzuwehren. Sein Stirn presste sich härter gegen das Glas, das die ersten Sprünge bekam, welche sich von dem Punkt der größten Belastung ausgehend quer durch die Scheibe zogen.

Von dem leichten Knacken aufgeschreckt, öffnete Ilmari die Augen wieder, ohrfeigte sich innerlich für die Beschädigung des Fensters. Er war hier, um ein fremdes Pony zu finden, welches wohl die einzige Hoffnung auf das Weiterkommen in sich barg, und er beschädigte anderer Leute Eigentum. *Verdammt, es ist so heiß, so heiß!*, versuchte Ilmari mit seinen wie versiegelten Lippen auszusprechen, doch es gelang ihm nicht. War er bisher nur manisch zerrüttet gewesen, gesellte sich, im Angesicht der Erkenntnis nicht allein zu sein, ein Novum, ein Segen und ein Fluch gleichermaßen in seine, kurz vor dem Ende stehende Verfassung hinzu: die formvollendete Schizophrenie.

Ilmari wusste nicht an welcher Krankheit er litt, die ihn seit sechs Wochen verfolgte, aber das sie eine neue Wendung genommen haben musste, war mehr als offenkundig. In der schwachen, diffusen Spiegelung in der zersplitterten Fensterscheibe konnte er die Umrisse eines Hengtes ausmachen, der nicht er war. Schließlich hatte er keine schwarze, lange Mähne, auch das in dunkles Magenta gefärbte Fell war nicht das Seine. Ungläubig fuhr sein Huf zitternd nach vorne, streife über die beleidigte Glasscheibe, die für immer ihrer Unversehrtheit beraubt worden war.

Der Werkzeugschmied und der Höllenschmied blickten sich gegenseitig in die Augen, wobei nur einer der beiden die Mundwinkel nach oben verzog, während die des anderen unschlüssig offen blieben. Ilmari wollte erst nicht glauben, was er sah, aber war es so verwunderlich? Wochenlang hatte er eine immer mehr Konturen annehmende Ahnung mitgeschleppt, warum noch weiter dagegen ankämpfen? Er hatte eben einen Floh im Ohr, einen Untermieter im Schädel. Ein kleiner Streiter gegen das große Übel, das im Begriff war ihn zu töten. Eigentlich eine gar nicht so verkehrte Vorstellung, oder? *Ich wäre immerhin nicht mehr allein...*

Ein auffälliges Poltern ließ den Wanderer jäh aufschrecken und blinzeln, was auch den Zwielfichtsprinzen zu verscheuchen schien, sah Ilmari nur noch seine eigene, unscheinbare Spiegelung im Glas. Bevor er das eben Erlebte überhaupt richtig verarbeiten, gar realisieren konnte, hörte er bereits ein tiefe Stimme, die genauso muffig klang, wie der Lagerraum roch. Ein hoffnungsvoller Gedanke durchfuhr Ilmari wie ein Blitz, stellte alle Fragezeichen bezüglich seines lädierten Verstandes hinten an: *EINAR!*

Mit einem Anflug von Hoffnung, Zuversicht, gar heller Freude wirbelte Ilmari herum, suchte mit neuentfachtem Elan die Quelle der eben vernommenen Stimme. *Er muss es einfach sein. Ich dreh sonst durch, jawohl, ich dreh durch! Zwei Leute in einem Kopf... das, das geht doch nicht!* Er schob sich schnell um die ein oder andere Ecke der aufgestapelten Türme aus Kisten, aber vernahm weder das Klopfen von fremden Hufen auf Holz, noch die dunkle Stimme, die er Einar zugeordnet hatte.

Zähne versenkten sich in seine Lippe, war er wieder Stimmen aufgeschissen, die gar nicht existierten? *Nein!*, beschloss Ilmari und atmete tief durch. Sein Überleben war nur eine Frage von Tagen, im besten Falle wohlgemerkt. Die nächste Ohnmacht konnte die letzte sein, die nächste Konfrontation mit seinen Ängsten war möglicherweise entscheidend. Mit hellauf entflammten Überlebensinstinkt beschloss er zumindest für eine aberwitzig kurze Zeit sein Schicksal selbst in die Hufe zu nehmen.

"Einar? Bist du das?", rief er laut in die scheinbare Abgeschiedenheit des Lagerraums. Für wenige Atemzüge blieb es still, bis es unter ihm beächtlich polterte. Das schnelle Aufeinanderfolgen von donnernden Hufen war mehr als deutlich zu vernehmen, verstummte dann für eine kurze Zeit.

Knarrend fuhr hinter Ilmari eine in den Boden gelassene Falлтür auf, die von einem hellgelben Huf nach oben gedrückt wurde. Noch während der Wanderer sich halb erschrocken umdrehte, sah er den kahlen Kopf, und schlimmer, die wutverzerrte Fratze eines aufgebrachtten Ponys. Der aus dem Boden Schauende machte sich gar nicht erst die Mühe gänzlich hinauszuklettern, den

unangekündigten Besucher anzuschauen schaffte er auch zwischen den beiden Stockwerken hängend.

"n'Hey! Wer bist du? Was willst du hier, he? Und, verdamme'nich, woher weißt du meinen Namen?", blaffte er ungeniert, wartete aber keine Reaktion seines Gegenübers ab. "Siehst ganz schön abgewrackt aus. Willst du Almosen? Etwas umsonst?! Pah, vergiss es. Bestimmt hat dir einer der Flachpfeifen von den Wächtern 'nen Tipp gegeben, was? Haste beim Würfel verloren und dein Mittagessen verspielt? n'Tja, des ist nicht mein Problem, also sieh' zu, dass du dich verpisst, Bürschchen."

Er zog den Kopf ohne weiteres Zögern ein, mit einem lauten Knall fiel die Klappe der Falltür ins gußeiserne, schwere Schloss. Verdattert starrte Ilmarí auf die Stelle auf dem staubigen Holzboden, wo eben noch ein hellgelber Kopf mit buschigen, orangefarbenen Wangenbart herausgeschaut hatte. *Weia, was mache ich jetzt? Einar hat anscheinend keine gute Laune. Wie bekomme ich ihn nur überzeugt? Ahhh, Mist, rieb er sich noch den mittlerweile kochenden Kopf, ich muss mich beeilen.* "Einar, bitte, höre mich bitte an!", rief Ilmarí dem abweisenden, schmutzigen Dielen entgegen, die ihre besten Tage eindeutig hinter sich hatten.

"ICH HABE DIR DOCH GESAGT, DASS DU DICH VERPISSEN SOLLST!", hallte es dumpf von unten. "ICH WILL NICHTS VON DIR, DU HAST NICHTS FÜR MICH. ALSO VERSCHWINDE!"

Dieser verdammte Sturkopf. Dieser Wächter vorhin hatte nicht übertrieben. Was für ein jähzorniges Pony... Mist, Mist, Mist. Was tue ich jetzt? Ich muss seine Laune heben! ... Aber wie? Ich will doch nur arbeiten, ist das zu viel verlangt? Nur noch so wenig, so ein kurzer Weg. Fast hätte ich es geschafft...

"BIST DU IMMER NOCH NICHT GEGANGEN? ES SETZT GLEICH 'NEN GEPFEFFERTES PAAR HEIßE HUFEN. RAUSJETZT!"

"..... Ich will euch wirklich nicht zur Last fallen. Ich bitte nur um eine bescheidene Arbeit, mehr nicht, mein Herr!"

Ilmarí hörte, wie das Gepolter der aufstampfenden Hufe für einige Augenblicke verstummte und wieder das Ächzen der, wie er jetzt wusste, Holzleiter zwischen den Ebenen leise ertönte, bevor abermals das Knarren der Bodenluke ertönte. Vor ihm tauchte ein zweites Mal der orangefarbenene, buschige Bart auf, der eine von schlechter Laune entstellte Mimik einrahmte.

"ARBEITEN? DU? SIEH DICH DOCH MAL AN, DU ABGEMAGERTER HANSWURST! WIE WILLST DU DENN HELFEN, n'HE?"

Das Geschrei von Einar fiepte ihm schmerzhaft in den Ohren, war seiner

gegenwärtigen Verfassung alles andere als förderlich, aber jetzt golt bestmöglicher Einsatz. Einen Trumpf konnte er vorweisen, eine Möglichkeit ausspielen, um zumindest auf ein kleines Stück Entgegenkommen hoffen zu dürfen. Nervösität trommelte auf den zitternden Resten seines Bewusstseins, vor den geöffneten Augen zogen buntere Schlieren ihre anmutige Flugbahn, formten Sätze, die nach ihm riefen, seine Ängste heraufbeschwörten. Sein Hals verengte seinen Durchlass, die Kehle trocknete zur wüsten Einöde aus, er musste sich stark räuspern, hatte er das Gefühl von laubtrockenen Stimmbändern.

"WAS IST NUN? MUSS ICH ERST NACH OBEN KOMMEN, UM DICH ZUM REDEN ZU ZWINGEN? HAT DOCH EBEN SCHON SO GUT GEKLAPPT?"

"Ich... ich, ihr habt... recht, mein Befinden ist nicht, nun... das Beste–"

Ungeduldig platzte ihm Einar dazwischen. "JA, VERDAMMT. ICH SEH'S MIT MEINEN EIGENEN GLUBSCHERN." Er rollte mit den Augen, hielt sich mit dem Huf eine pochende Ader am Hals und atmete einige Male, allerdings sichtlich darüber genervt, tief ein und aus, bevor er weitersprach:

"Junge, meine Laune ist im sprichwörtlichen Keller, genau wie der Rest von mir. Ich trete dich hochkant, mit dem Arsch voraus, aus dem Kastell, wenn du nicht endlich deine Klappe aufbekommst und was Sinnvolles sagst!"

"Schmied!"

Die Quintessenz seiner jahrelangen Tätigkeit, ausgesprochen, um den garstigen Retter zu besänftigen, der ihm, wenn auch unwissentlich, vor der drohenden Perspektivlosigkeit bewahren sollte.

"Schmied, bin ich – meine ich...."

Einar schaute den Burschen vor sich mehr als schräg an, der ihn momentan noch um einige Köpfe überragte, schüttelte aber nur den Kopf.

"n'Mei, mei, mei, willst mich wohl veräppeln, was? Du, Schmied, das ich nicht lache. Schau dich doch mal, du halbe Portion. Augenringe wie alte Borke, abgemargert wie 'nen Stück Dörrfleisch in'ner Sonne. n'Ney, für Großschwätzer habe ich keine Verwendung, t'schönen Dank. Und jetzt verschwinde, sonst hör' ich auf nett zu sein, und brüll wieder. Auch wenn's mir der alte Quacksalber von einem Medicus verboten hat. n'Pah, was weißn der schon? Ich hab' schon gebrüllt, da hat er noch als Fohlen irgendwo Blümchen gepflückt und sich für'n großen Heiler gehalten." Er rumpfte mehrere Male die Nase und schien auch sonst kaum noch Notiz von Ilmarì zu nehmen. "Also, Junge, 'nen tschönens Leben noch. Wiedersehen unerwünscht, ich hab' hier nicht umsonst für gewöhnlich

meine Ruhe, 'erstanden?"

Verzweifelt registrierte Ilmari die eisigen Pranken, die die aufkeimende Panik in rasender Schnelle durch sein Haupt jagte. Er konnte nirgends mehr hin, seine Reise würde hier zu Ende sein, wenn dieser Einar ihn wirklich vor die Tür setzen würde; mit Huftritt oder ohne wäre unerheblich.

"Herr, ich meine Einar, bitte. Es steht nicht... gut um mich, ja ihr seht richtig. Aber ich bin Schmied. Mit Herz und Seele. Jahrelang hat mein Hammer Eisen bearbeitet, jede Rotstufe glühenden Eisens weiß ich richtig einzuschätzen. Bitte, lasst mich mein Können unter Beweis stellen."

"Du bist 'nen ziemlich hartnäckiger Schwätzer, weißt du das", sprach Einer, während er seufzend aus der Luke kletterte und seinen restlichen Körper präsentierte. Er trug keinerlei spezielle Kleidung, aber der viel Staub auf seinem Fell sprach für sich. In den Eingeweiden des Lagers war das Tragen von zusätzlichen Klamotten schlicht unnötig. Der allgegenwärtige, feine Nebel aus grauen Partikeln formte jedem Bewohner eine ganz spezielle Uniform.

"Also gut, Herr Schmied, n'pah! Können hier nie genug von euch Hammerschwingern haben. Rüstzeug oder Werkzeuge?"

"Werkzeuge, aber auch Äxte und Beile liegen mir."

Einar zuckte mit den Schultern. "Ist eh einerlei, wir brauchen vor allem neue Nägel, die halbe Bude hier ist schon am Verrotten und wir dürfen alles selbst herstellen, weil die erlauchten Schweifschleifenträger in ihrer ollen Burg denken, dass nur die Jungs' an der Front Baukrans und so'nen Zeugs benötigen."

Ein wenig verwirrt, also verwirrter als sonst, sah ihn Ilmari unverständnisvoll an. Einar seufzte und verdrehte abemals die Augen. "Beim Barte meiner jämmerlich verreckten Großtante, hast du die letzten Monate unter Steinen gepennt, n'hm? Krieg - klingt es jetzt bei dir? Du weißt schon: ein Pony haut dem anderen seinen Speer in den Hals, gurgelt noch 'nen flottes Ründchen so jeden Fluch, den es kennt und beißt dann ins Gras."

Bereits im Verblässen befindliche Erinnerungen stiegen in Ilmaris Bewusstsein auf, erfüllten ihn mit dem Gefühl, dass ihm das Thema bekannt vorkommen sollte. Hatte nicht auch der eine Wächter vorhin mit ihm über den Krieg gesprochen? Zwischen diesen beiden... beiden? Oder waren es doch mehr gewesen? Mit Nachdruck versuchte Ilmari weitere Gedächtnisinhalte aus den Tiefen in greifbarere Sphären zu heben, aber die Wörter blieben unverständlich, ein konstantes, unangenehmes Rauschen.

"Verzeiht mir. Einer der Wächter hat mir bereits von dem Krieg zwischen..."

Aschengrat und-

"Kristallwassa", blaffte Einar dazwischen. "Verdammte Drecksbande ist des, sag' ich dir. Können den Mund nie vollgenug bekommen, kratzen andauernd an irgendwelchen wunden Stellen und zetteln einen Kampf nach dem anderen an. Halt' dich bloß fern von denen! Und welcher dieser Hornochsen verjubelt seine Zeit eigentlich nicht auf seinem Posten und erzählt stattdessen Gestalten wie dir seine elendige Lebensgeschichte, n'he? Sag schon, sonst überleg' ich mir des mit dem Schmieden nochmal."

"Ähhh...", Ilmari spürte, das die Beantwortung dieser Frage ein ernsthaftes Problem darstellte, schließlich hatte er jedes Gesicht bisher nur als verschwommenen Farbfleck wahrgenommen, kannte nicht einmal den Namen des Wächters, der eine charakteristische Narbe auf dem rechten Nasenflügel trug - Ilmari blieb stehen und ließ den Unterkiefer fallen. Das fragende Gesicht Einars, in der Hinsicht herrschte in ihm Einigkeit, musste seiner zur Schau gestellten Mimik momentan sehr nahe kommen. Daran gab es für Ilmari keinen Zweifel.

"Sagt euch ein Wächter mit einer Narbe etwas?", frage der immer noch verdutzte Wanderer, der aber nicht wieder in die Reserve gedrückt werden wollte. Noch war er nicht beim Schmieden, noch war sein kleiner Sieg nicht in Sicherheit.

"MIT EINER NARBE? Denkst du eigentlich auch mal nach, bevor du sprichst? Wir reden hier von Wachen, die haben alle irgendwo 'ne Narben in ihrer vermaledeiten Visage hängen."

"Entschuldigung, Entschuldigung", Ilmari gab sich bewusst kleiner als eventuell nötig, "ich meine eine Narbe, die waagrecht in den, für den Betrachter, linken Nasenflügel ragt?"

"Ach, du meinst Thorus. Der hat dir den ganzen Stuß ans Ohr geleiert? Mist'verdammnisch, der leistet als einer der wenigen gute Arbeit, dem werde ich so schnell nicht den Schweif langziehen können." Mit einem festen Schlag seiner Vorderhufe knallte eine morsch wirkende, unscheinbare Tür auf und gab den beiden Ponys den Durchgang frei. Der dahinterliegende Raum war bedeutend kleiner als die Lagerhalle, aber im Gegenzug bedeutend leerer. An den Rändern standen vielerlei Konstruktionen, die Ilmari sofort als schwere, große Essen erkannte. In dem Kastell wurde anscheinend geklotzt, nicht gekleckert.

"So, Bürschchen, bevor du heut' irgendwas machst bekommst du erstmal was zu fressen. - n'Ja, jetzt schau nicht so und glaub mal nicht, dass ich das aus reiner Nettigkeit tue. Ich will wissen, ob du oller Bursche wat taugst, aber du fällst mir n'ja fast um, wie soll ich da schauen, ob du wirklich nütze bist, du verstehst? -

Gut, einmal nicken reicht, ich bin nicht blöde, also halt deinen Kopf fest. Komm ja nich' auf die dumme Idee mich zu unterschätzen, sonst steck' ich dich kopfüber in die Esse. Und jetzt setz dich auf deinen Schweif und fass nichts an, bis ich wieder zurück bin, sonst bekommst du rostige Nägel zum Fressen!"

Ilmari nickte nur ein weiteres Mal, schaute mit einer Mischung aus Erleichterung, Verwunderung, Unverständnis und Konfusion dem schmutziggelben Pony hinterher, dass den Schmiederaum durch eine andere Tür verließ, bei welcher er nicht abschätzen konnte, wohin sie wohl führen mochte. Wie immer, wenn er wieder für sich alleine war, spürte er sofort das Stechen, Zwicken und Jucken überall an seinem Körper, das Schaben der Angst in seinem Kopf, die weiterhin sein Bewusstsein zu Fall bringen wollte.

Doch die Verwunderung wiegte zu stark, zu viel war in zu kurzer Zeit passiert. Die gebirgsschwere Last unverhoffter, neuer Eindrücke belastete auch diejenigen in seinem Geiste, die gegen ihn waren, was den mehr als erschöpften Schmied irgendwo ein wenig beruhigte.

Mehrere Fragen formten sich vor seinem inneren Auge und verlangten nach sofortiger Auflösung. Sein Gedächtnis, unzuverlässlich wie immer, lieferte selbst für die heutigen Ereignisse nur noch bruchstückhafte Erinnerungen, aber Ilmari war von der festen Überzeugung beseelt, dass irgendwas neues, irgendwas anderes mit ihm passiert war. Er konnte klar sehen, hatte jedes Detail von Einars Gesicht wahrgenommen, sich darüberhinaus auch an Einzelheiten früherer Ponys erinnert.

Keinerlei zufriedenstellende Antwort fand er, während er die kurze Phase der geistigen Lethargie zum Sinnieren nutzte, ob dieser Merkwürdigkeit. Er wusste – oder ahnte zumindest – das es irgendwie mit seinem zweiten Ich, diesem kleinen Pony in seinem Kopf zutun haben musste. Einen Pony, dessen tatsächliche Existenz er wohl zu unrecht vorschnell verdammt hatte.